

So denkt die Jugend über Europa

- Im Europakonzip diskutieren 100 junge Menschen
- Europa-Fragen und Projekte für Partnerstädte

VON ELENA METZL

Konstanz – Wir sind keine Großstadt, wir besitzen keine EU-Institutionen wie Straßburg oder Brüssel, uns schmückt kein EU-Parlament oder Europarat und dennoch können wir auf kommunaler Ebene über europaweite Themen diskutieren und etwas bewirken – durch Städtepartnerschaften. Das Europakonzip lud dieses Jahr 100 Jugendliche und junge Erwachsene aus Konstanz und den Partnerstädten Lodi (Italien), Fontainebleau (Frankreich), Richmond upon Thames (England) und Tábor (Tschechien) ein, um gemeinsam über die Zukunft Europas zu beraten.

An fünf Tagen wurden in Gruppen Diskussionen geführt, Ideen ausgetauscht und neue Lösungsansätze für europäische Probleme erarbeitet. Junge Menschen zwischen 16 und 24 Jahren beschäftigten sich intensiv mit den Themen Brexit, Flüchtlingen, Bildung, Arbeit, Verantwortung der Presse und Zusammenhalt in Europa. Denn eins zeigte sich in den Entwicklungen der letzten Jahre, in denen EU-kritische Parteien wie AfD, Front National und FPÖ immer mehr Wähler gewannen: Gerade die jungen Generationen sind es, die für europäischen Zusammenhalt einstehen.

Seit Jahrzehnten machen Konstanzer Vereine Ausflüge zu den ausländischen Gemeinden. Es finden zudem Schüleraustausche mit Tábor, Fontainebleau und Richmond statt. Dennoch empfinden die Teilnehmer des Europakonzip diese Kooperationen als entschieden zu wenig. Sie fordern mehr Kommunikation und mehr Solidarität in Europa und zwischen den Städten. Die Teilnehmer haben deshalb Projekte entwickelt, die eine engere Verbindung schaffen sollen. Dabei wurden sie von Entscheidungsträgern aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft unterstützt. Bei den Projekten handelt es sich unter anderem um einen Flüchtlingsaustausch, einen Arbeitsaustausch, einen Festivalpass und eine internationale Website.

Der SÜDKURIER lud acht Teilnehmer des Europakonzip zu sich ein, um mit ihnen über ihre Eindrücke, Projekte und Meinungen zu Europa zu sprechen.



Sara Tomasoni (17) aus Lodi
BILDER: ELENA METZL



Alessia Ferrari (18) aus Lodi



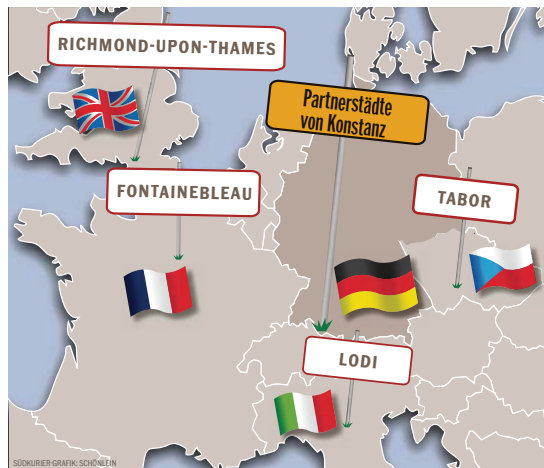
Giada Passamonti (17) aus Lodi

Domino-Effekt vermeiden durch europäische Zusammenarbeit

Die drei Italienerinnen Sara Tomasoni, Alessia Ferrari und Giada Passamonti aus Lodi haben alle auf unterschiedliche Weise ihr Interesse an Politik entdeckt. Tomasoni meint, sie habe sich schon immer für das Thema interessiert, da die Entscheidungen der Politiker direkt die italienische Bevölkerung betreffen würden. Ferrari sagt, sie habe über das Europakonzip bessere politische Kenntnisse erhalten. Passamonti hat sich informiert als die norditalienische Region Lombardei über

mehr Autonomie abstimme. Ferrari erzählt, wie die Teilnehmer des Europakonzip gemeinsam nach Lösungsansätzen zum Brexit suchten. Wichtig sei auch gewesen, sich zu überlegen, wie man einen Domino-Effekt vermeiden könnte. „Es war sehr schwierig. Viele Leute aus Richmond standen uns zur Seite, die sich auch sehr anstrengten“, erzählt sie. Ferrari ist überzeugt davon, dass eine verbesserte europäische Zusammenarbeit weitere Austritte aus der EU in Zu-

kunft vermeiden könnte. Tomasoni beschäftigt sehr die Flüchtlingskrise, die gerade in Italien äußerst präsent sei. Migration müsse in vielen EU-Ländern mehr beleuchtet werden. Sie nannte als Beispiel das EU-Land Tschechien, wo Medien und Politiker die Problematik kaum aufgreifen würden. Der Umgang der Presse mit dem Thema sei jedoch in vielen europäischen Ländern ein Problem. Informationen müssten international besser vermittelt werden.



Verbindungen knüpfen trotz Brexit

Früher habe sie sich nicht für Politik interessiert, gesteht die Engländerin Jennifer Sutherland aus Richmond. Sie beschreibt ihre vergangene Haltung als apathisch, bis dann das Thema Brexit aufkam. Die Verkündung des baldigen Austritts war zufällig genau an dem Tag, an dem Sutherland ihren Hochschulabschluss machte. Die Stimmung habe mehr einer Beerdigung geglichen, als einem Festakt, erzählt die 24-Jährige. Sie und Gleichaltrige hätten sich keineswegs über den bevorstehenden Austritt gefreut. Dieses Jahr entschied Sutherland, im Europakonzip mitzuwirken um Wege zu finden, mit dem Kontinent in Verbindung zu bleiben. Besonders begeistert war sie von den Sprachkenntnissen der anderen Teilnehmer, mehr als die Hälfte seien mindestens dreisprachig. Mit den Städtepartnerschaften könne Richmond Kontakte mit Europa knüpfen, unabhängig von der nationalen



Jennifer Sutherland (24) aus Richmond

Politik. „Das ist optimistisches Denken, aber ich hoffe die Vernunft siegt noch im Vereinigten Königreich, dass Europa für uns erreichbar bleibt mit offenen Grenzen und freiem Handel.“

Flüchtlinge sollen Thema werden

„Wenn man schnell gehen möchte, soll man alleine gehen. Möchte man weit gehen, geht man zusammen“, erklärt Daniel Voigt. Der 18-Jährige aus Tábor sieht den Mangel an Kommunikation in Europa als großes Problem. Ihm kommt es so vor, als würden die Länder sich immer weniger untereinander austauschen. Er nahm am Europakonzip teil, weil er neue Menschen kennenlernen, miteinander diskutieren, auf andere Meinungen treffen wollte. Er sei sehr überrascht worden. Tschechien habe gerade mal 3000 Flüchtlinge aufgenommen, die Einwohner würden eine Situation wie in Konstanz überhaupt nicht kennen. Im Rahmen des Europakonzip wurde deshalb ein Projekt entworfen, bei dem Flüchtlinge einen Austausch nach Tábor machen dürfen, um etwaige Vorurteile auszuräumen.



Daniel Voigt (18) aus Tábor

Mehr Projekte für junge Leute

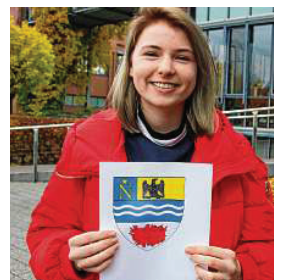
Lisa Schommer arbeitete gemeinsam mit anderen Teilnehmern aus Konstanz bereits seit Monaten an einem Festivalpass. Mit ihm soll man in Zukunft in allen fünf europäischen Partnerstädten ein Festival besuchen können. Die 21-Jährige war im September auf dem Mittelalterfest in Tábor, dem auch die Konstanzer Feuerwehre und zwei Konstanzer Musikvereine bewohnten. Dieses Fest wird zukünftig in den Festivalpass aufgenommen, genauso wie das Campusfestival in Konstanz ab 2018. Das Projekt soll vor allem auch junge Menschen ansprechen und für Städtepartnerschaften begeistern. „Die ältere Generation macht schon mit, nur kommt von der jüngeren kein Nachwuchs“, beschreibt sie das Problem. Auch müsse man Politik für jüngere Menschen attraktiver machen.



Lisa Schommer (21) aus Konstanz



Clémentine Richer (16) aus Fontainebleau



Jeanne Albat (17) aus Fontainebleau

Zeit für europäische Gesetze

Wenn man die 16-jährige Clémentine Richer aus Fontainebleau fragt, weshalb sie am Europakonzip teilnehmen wollte, dann antwortet sie: „Debatten sind sehr wichtig“. In Frankreich diskutiere man in der Schule nämlich kaum über europäische Themen. „Die meisten wissen gar nicht, dass sie in einer Städtepartnerschaft sind“, erzählt die Französin Jeanne Albat in fast akzentfreiem Deutsch. Die 17-Jährige machte bereits in der Vergangenheit mit ihren Eltern Urlaub in Konstanz, jetzt kehrte sie im Rahmen des Europakonzip zurück. Gerade der Rechtsdruck in Europa gibt Albat zu Bedenken. In Frankreich haben viele Menschen den rechtsextremen Front National gewählt, für die Französin ein Zeichen, „dass wir in Europa eindeutig mehr zusammenhalten, mehr nachdenken müssen“. Richer meint: „Wir helfen nicht genug.“

Wirtschaftlich und sozial haben wir auf keinen Fall was richtig gemacht“. Sie denkt, dass mehr gemeinsame europäische Gesetze viele Probleme lösen könnten, wie beispielsweise das Ost-West-Gefälle in Europa. Jeder sei anders, die Länder hätten alle unterschiedliche Meinungen, aber mit dem Europa-Parlament sei bereits ein Organ gegeben, mit dem diskutiert und gemeinsam an europäischen Gesetzesentwürfen gearbeitet werden kann. Auch auf kommunaler Ebene könne man das Gemeinschaftsgefühl wieder wecken durch Städtepartnerschaften, Austausche und gemeinsame Projekte. Bald soll eine internationale Website für die fünf Partnerstädte entstehen. „Man muss Kontakt halten“, betont Albat und fasst damit zusammen, was wohl die wichtigste Aufgabe der Städtepartnerschaft und der EU ist.